

Montag, 20. Juli, 20 Uhr
Mumuth

Gli Scherzi

Franz Schubert (1797-1828)

aus: Klavierquintett in A, D 667, „Forellenquintett“
für Violine, Viola, Violoncello, Kontrabass und Klavier
3. Satz: Scherzo: Presto

*Mirela Ivičević (*1980)*

La Trahison des Sons (UA)
(this is not a ...)

*Manuela Kerer (*1980)*

Liberazione fondamentale (UA)
*für zwei Violinen, Viola, Violoncello, Kontrabass
und Klavier*

*Johanna Doderer (*1969)*

Tango I, DWV 97 (UA)
*für zwei Violinen, Viola, Violoncello, Kontrabass
und Klavier*

*Belma Bešlić-Gál (*1978)*

Close Encounter Of The Fourth Kind [live in Graz] (UA)

*Ein interplanetarischer Zwischenfall der musikalischen Art
für zwei Violinen, Viola, Violoncello, Kontrabass und Klavier*

*Maria Gstättnner (*1977)*

Risimusette (UA)

für Violine, Viola, Violoncello, Kontrabass und Klavier

*Angélica Castelló (*1972)*

La sonrisa de Tamina (UA)

*für Violine, Viola, Violoncello, Kontrabass und
Überraschungen*

Antonín Dvořák (1841-1904)

aus: Klavierquintett in A, op. 81

*für zwei Violinen, Viola, Violoncello und Klavier
3. Satz: Scherzo (Furiant): Molto vivace. Poco tranquillo*

Annelie Gahl, Violine

Anna Lindenbaum, Violine

Rafał Zalech, Viola

Andreas Lindenbaum, Violoncello

Michael Seifried, Kontrabass

Janna Polyzoides, Klavier

Präsentation: **Mathis Huber**

Team der Komponistinnenporträts:

Produktion, Kamera: **Roland Renner/ reziprok**

Ton: **Tankred Derlert**

Interviews: **Christoph Stuhlpfarrer**

Filmteam der Übertragung:

Produktion, Kamera: **Roland Renner/ reziprok**

Technische Leitung: **Johannes Trummer / TrueTV**

Bildtechnik: **Alois Trummer**

Bildregie: **Martin Steffens**

Kamera: **Tankred Derlert & Andreas Ruhs**

Musikalische Assistenz: **Gertraud Heigl**

Patronanz:



Programmdauer:

ca. 90 Minuten ohne Pause

Radio: Montag, 3. August, 23.03 Uhr, Ö1 (Zeit-Ton)

Gli Scherzi

Sechs Komponistinnen, die in Österreich leben, schreiben für die styriarte neue Werke. Dieser Auftrag ist Programm und Überraschung zugleich. Denn noch immer ist der Anteil am weiblichen Schaffen auf dem Markt der neuen Musik überschaubar. Und zudem traut man gerade den aktuellen zeitgenössischen Klängen viel Merkwürdiges zu, aber kaum den Humor. Es stehen also einige Vorurteile auf dem Prüfstand heute, und der Rahmen ist klar gesetzt: durch zwei Klassiker der Musikgeschichte, die Scherzi aus Schuberts „Forellenquintett“ und Dvořáks Klavierquintett in A-Dur. Diese Besetzung war vorgegeben, doch die Schöpferinnen neuer Musik finden selbstverständlich allerlei Wege, Grenzen zu erweitern oder gar zu übertreten.



Interview

Einfach komisch

Kann Neue Musik komisch sein? Will sie es überhaupt? Die styriarte wagt einen Feldversuch. Und Thomas Höft hat sich mit Mathis Huber darüber unterhalten, wie der aussieht.

Thomas Höft: Was versteht man eigentlich unter einem Scherzo?

Mathis Huber: Das ist ein musikalischer Scherz. Ein Stück, bei dem man idealerweise lachen kann. Ein Stück aber auch, bei dem man konkreterweise oft nichts zu lachen hat, weil gerade geniale Komponisten oft grimmige Scherze machen. Aber eigentlich ist ein Scherzo ein Musikstück, das Lachen macht.

TH: Und das versuchen wir nun gerade mit Neuer Musik? Das scheint eine echte Herausforderung! Heutige Komponisten scheinen nicht gerade zum Scherzen aufgelegt ...

MH: Ja, das hat man zumindest im deutschsprachigen Raum in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht als wirklich erforderlich empfunden, weil die Neue Musik sich andere, edlere Ziele gesetzt hatte, damit allerdings auch nicht zwingend das große Publikum eroberte. Heute darf man durchaus wieder fragen, ob denn Komponistinnen und Komponisten ihr Publikum auch wieder erheitern wollen. Den Anspruch, direkter und intimer mit dem eigenen Publikum zu kommunizieren, an die Unterhaltung zu denken, den hatten die englischen und amerikanischen Komponisten zum Beispiel nie verloren, den hat man auch sonst überall in der Welt nicht aufgegeben. Aber dort gab es nun mal auch kein Auschwitz.



TH: Absolut verständlich.

MH: Aber jetzt, im 21. Jahrhundert, habe ich gefragt: Gibt es Komponisten, die mit ihrem Publikum scherzen wollen? Und ich habe sechs junge, in Österreich lebende Komponistinnen gefunden, die das Wagnis eingehen. Zwei Referenzstücke habe ich vorgegeben, Dvořáks Scherzo aus dem Klavierquintett in A und Schuberts Scherzo aus dem Forellenquintett. Damit war einmal schon eine Besetzung definiert. Und alle sechs angefragten Damen haben daraufhin gesagt: Ja, das wollen wir! Wir wollen versuchen, lustige Musik zu schreiben.

TH: Sechs Komponistinnen?

MH: Ja, ganz genau. Sechs Frauen. Ich hätte natürlich auch ganz gemischt Aufträge vergeben können, aber ich habe mir gedacht: Wenn wir vor zwanzig Jahren solche Aufträge vergeben hätten, dann hätten wir sechs Männer gefragt. Wie fantastisch ist es, dass wir heute sechs Frauen fragen können, da brauche ich mich weiter gar nicht dafür zu rechtfertigen. Im Übrigen sind es sehr unterschiedliche Persönlichkeiten, die hier zusammenkommen. Sehr international, mit ganz unterschiedlicher Stilistik und ganz unterschiedlicher musikalischer Herkunft. Das allein garantiert schon einen unheimlich abwechslungsreichen, aufregenden Abend.

TH: Und es bleibt nicht allein beim Konzert ...

MH: Nein, das Ganze ist viel zu spannend, als dass man es nicht auch umfassender darstellen und dokumentieren sollte. Schon während des Arbeitsprozesses haben die Komponistinnen von uns Besuch bekommen und vor der Kamera sich und ihr Projekt vorgestellt. Das alles kann man im Internet verfolgen und ist auch heute im Konzert zu erleben. Ich möchte, dass von diesem Projekt etwas bleibt. Ich möchte

“

nicht, dass die einzelnen Werke, die alle sehr kurz sein werden
- zwischen vier und sieben Minuten maximal - einfach so
wieder verschwinden, sondern eine Diskussion darüber öff-
nen, was Neue Musik heute sein darf und kann.





Glossar

Eine kleine Geschichte des Scherzos in der Musik

Brunetti ist an allem Schuld - nicht der Kommissar aus Venedig, sondern der Komponist aus Bologna. Hätte er nicht 1606 dem Neffen des Papstes einen Band mit „Scherzi diversi“ für Sänger und Instrumente gewidmet, wer weiß, ob das „Scherzo“ in der Musik jemals eine Chance gehabt hätte. So aber musste der mächtige Kardinal und Kunstsammler Scipione Borghese in Rom nach Herzenslust lachen (Kommissar Brunetti hätte natürlich nicht gelacht!), und der gestrenge Claudio Monteverdi in Mantua tat es ihm gleich. Das größte Genie des frühen Barock sang die Musikscherze des Kollegen durch und dachte: „You could make a business out of it!“ - natürlich auf Italienisch. Gesagt, getan: Monteverdi brachte schon 1607 seine „Scherzi musicali“ heraus, kleine, freche, frivole Strophenlieder, die sich rasend gut verkauften. Also sprossen die Musikscherze bald wie die Pilze aus dem Boden Italiens - stets gesungen und stets mit erotischen Texten verbunden.

Schade eigentlich: Als Joseph Haydn beschloss, das „Scherzo“ in die ehrwürdige Gattung des Streichquartetts einzuführen, musste er auf Gesang mit erotischen Texten verzichten. Denn Musiker, die sich der Schwerstarbeit, genannt „Streichquartett“, verschreiben, haben wenig zu lachen, und singen können sie schon gar nicht. Den vifen Haydn haben die ernsten Mienen sicher gestört, und er hat zu sich gesagt: „Geben wir den Herren was Hakliges zum Spielen und dem Publikum was zum Lachen.“ (NB Damen hatten damals im Streichquartett noch keine Chance, die Frauenquote kam später!) 1782 erschienen seine Streichquartette Opus 33 mit einem Scherzo statt dem üblichen Menuett. Mozart und die



anderen Kollegen Haydns staunten nicht schlecht, sie blieben aber brav beim Menuett. Mozart hat zwar einen „musikalischen Spaß“ geschrieben, aber kein einziges „Scherzo“. Erst Beethoven, der Bonner Schüler Haydns, übernahm die Idee des Lehrers, nun gewürzt mit rheinischem Frohsinn und einem Hauch Karneval, die man ihm wegen seiner „Schicksalssymphonie“ kaum zutrauen würde. Durch Beethoven wurde das Scherzo auf bissige Weise witzig und unglaublich schnell. Als Marktführer schaffte er es spielend, die Idee „durchzudrücken“: Das Menuett flog raus aus der Symphonie, dem Streichquartett, der Klaviersonate und allen möglichen anderen Instrumentalformen. Stattdessen stand nun ein „Scherzo“ zwischen Allegro und langsamem Satz. Bei Bruckner dröhnt es, bei Brahms stapft es missmutig durch die Welt oder wird zum melancholischen „Intermezzo“, selbst wenn „Scherzo“ drübersteht. Bei Mendelssohn fliegt es elfengleich durch die Luft, bei Mahler wird es so lang, dass andere darin eine ganze Symphonie untergebracht hätten. Immerhin: Dank Mahler und Richard Strauss hat der Musikscherz für Orchester oder Kammer-Ensemble das 20. Jahrhundert erreicht, wo ihn andere Witzbolde wie Paul Hindemith aufgriffen. Weil sich aber das 20. Jahrhundert so grausam und katastrophal weiterentwickelte, nimmt das „Scherzo“ heutzutage eine ganz andere Färbung an. Jeder Komponist muss erst einmal beantworten, ob ihm überhaupt noch zum Lachen zu Mute ist. Die Damen tun sich da leichter: Sie sind erst seit wenigen Jahrzehnten in der großen Musikwelt auch als Schöpferinnen akzeptiert und mischen die Männerwelt deshalb munter auf - mit einem Lächeln auf den Lippen und in den Noten. Auch die Ungarn hatten und haben ein Faible für Musikscherze, von Bartók über Ligeti bis Kurtág. Ob's an den guten Weinen liegt oder den würzigen Speisen?

Das Beste kommt zum Schluss: Das italienische Wort „Scherzo“ stammt tatsächlich aus dem Deutschen, von unserem



Wort „Scherz“. „Das muss ja wohl ein Scherz sein?“ Durchaus nicht. Wir würden allerdings vermuten, dass es Österreicher waren, die den Italienern dieses Wort beibrachten - und die Tatsache, dass man auch über Musik herzlich lachen kann.

Josef Beheimb



Zur Geschichte

Franz Schubert: Forellenquintett

Unter dem Titel „Ein großes Quintett für Pianoforte und Streicher“ kündigte der Wiener Verleger Joseph Czerny 1829 die Publikation eines noch ungedruckten Werkes aus dem Nachlass des gerade verstorbenen Franz Schubert an. Es war das später so berühmte Forellenquintett. Schon damals gehörte das Werk in Wien zu den allgemein bekannten Schubertstücken. Entstanden ist es 1819 „auf besonderes Ersuchen“ des k. und k. Beamten und Amateur-Cellisten Sylvester Paumgartner, den Schubert in Steyr in Oberösterreich kennengelernt hatte. „Das Quintuor hatte nach seinem Wunsche die Gliederung und Instrumentierung des damals noch neuen Hummel’schen Quintettes, recte Septuors, zu erhalten“, wie der Schubert-Freund Albert Stadler berichtete. Bei der Vorlage handelte es sich um das Klavierseptett von Johann Nepomuk Hummel, das auch in einer Fassung für Klavier, Streichtrio und Kontrabass erschienen war. Schubert orientierte sich, wie gewünscht, an der Besetzung und an gewissen Details dieses damals überaus populären Werkes. Das zweite, worum der Auftraggeber den Komponisten „besonders ersuchte“, waren Variationen über das Lied Die Forelle, das Schubert 1816/17 komponiert hatte. Stadlers Bericht zufolge war Paumgartner „über das köstliche Liedchen ganz entzückt“.

Die Wahl des Variationenthemas hatte Folgen für den Charakter des Werkes. Es ist so hell, strahlend und musikselig wie kaum ein zweites unter den reifen Werken Schuberts. Die Form zeigt den jungen Komponisten auf der Suche nach neuen Bahnen. Das Scherzo vereint den energischen Scherzotypus Beethovens mit einem ländlerhaften Trio. Die Forelle wird danach in fünf Variationen ausgesponnen, in denen



wieder Klavier, Violine und Cello dominieren. Die fünfte Variation verneigt sich durch ihr Cellosolo vor dem Auftraggeber, während die Coda zum ersten Mal auch die berühmte Klavierbegleitung des Liedes zitiert.

Antonín Dvořák: Klavierquintett A-Dur, op. 81

Die Entstehung des Klavierquintetts, op. 81, von Antonín Dvořák verdanken wir einem Zufall. Als der Komponist 1887 beim Kramen auf die Partitur seines frühen A-Dur-Klavierquintetts, op. 5, stieß, war er mit dessen Qualität so unzufrieden, dass er ein neues Werk in gleicher Besetzung, Tonart und Anlage schrieb. (Einer anderen Quelle zufolge konnte er das frühere Werk gar nicht erst finden und entschloss sich deshalb kurzerhand zur Neukomposition.) Im August 1887 begann er mit der Komposition seines großen A-Dur-Klavierquintetts, das im folgenden Monat vollendet und im Januar 1888 in Prag uraufgeführt wurde. Die englische Erstaufführung in London vier Monate später verhalf dem Werk sofort zum internationalen Durchbruch. Es ist bis heute eines der meistgespielten des Komponisten geblieben, denn es repräsentiert das Paradigma seiner Kammermusik: reiche melodische Erfindung, üppiger Klang, meisterliche Form, Volkstümlichkeit neben spätromantischem Pathos, tschechische Einflüsse, die sich in den Titeln der Mittelsätze niederschlagen.

Das neue Quintett reiht sich nahtlos in die große Reihe romantischer Klavierquintette von Schubert, Schumann, Brahms und Franck ein, die Höhepunkte im Schaffen ihrer Komponisten bilden; so auch bei Dvořák. Dessen Quintett wirkt wie der Versuch einer Synthese aus dem naiv strömenden Lyriismus des Forellenquintetts und dem symphonischen Charakter des Brahms-Quintetts. In den Mittelsätzen knüpfte Dvořák an sein neun Jahre früher komponiertes Streichsextett in A an. Wie dort, so sind auch hier Adagio und Scherzo



eine Dumka und ein Furiant. Der Furiant des dritten Satzes ist ein tschechischer Volkstanz im schnellen Dreiertakt, der im Trio auf wundersame Weise in ein lyrisches Stück im Stile Griegs verwandelt wird.

Josef Beheimb





Die Komponistinnen

Belma Bešlić-Gál

Geboren 1978 in Tuzla/Bosnien und Herzegowina, österreichisch-slowenisch-bosnische Komponistin, lebt und arbeitet in Wien, Klavierstudium an der Hochschule für Musik Franz Liszt in Weimar (u. a. bei Gerlinde Otto und Lazar Berman), Kompositionsstudium an der Kunstuniversität Graz (u. a. bei Bernhard Lang und Klaus Lang), Kompositionskurse in Darmstadt und München, u. a. mit Brian Ferneyhough, Rebecca Saunders, Raphael Cendo, Wolfgang Rihm; Co-Kuratorin des interdisziplinären Festivals für Musik und Klangkunst shut up and listen! in Wien.



Die Faszination der Weite, des Unerreichbaren und des Sphärischen schwingen in den Kompositionen von Belma Bešlić-Gál mit, wenn sie langsam aus dem Nichts hervortretende, irisierende „Klangorganismen“ schafft. Die zu homogenen Klängen verschmelzenden Einzelteile folgen fernab formaler Strukturen ihren eigenen Gesetzen der kontinuierlichen Veränderungen und setzen mit ihrem weder beginnen noch enden wollenden Verlauf das gängige Zeitempfinden außer Kraft. In diesen jenseits der alltäglichen Wahrnehmung liegenden Inspirationsquellen und den daraus geformten neuen Welten findet sich auch Kritik an vorherrschenden Umständen, etwa jene an den Nachkriegsgesellschaften des Westbalkans; ihre früh gestartete Laufbahn als Pianistin stärkte zudem ihre „Abneigung gegen das Konzert-Establish-



ment und die etablierte Aufführungspraxis“. Mit interdisziplinären Werken, die die in der Musik ausgedrückten Vorstellungen des bisher Ungehörten verstärken, kämpft sie mit subtilen Klangwelten gegen diese Konventionen an.

Angélica Castelló

Geboren 1972 in México City, studierte sie Musik in ihrer Geburtsstadt am Conservatorio Nacional de México, an der Université de Montréal, am Conservatorium van Amsterdam, am Konservatorium der Stadt Wien und am Institut für Elektroakustische und Computer-Musik der

Universität für Musik und darstel-

lende Kunst Wien. Seit 1999 lebt

sie in Wien, wo sie unterrichtet,

im Jahr 2004 die Konzertreihe

„Neue Musik in St. Ruprecht“

gründete und seitdem organi-

siert. Wiewohl sie der alten

Musik treu geblieben ist, steht

im Zentrum ihrer Arbeit die neue

und elektroakustische Musik: Mit-

gründung der Ensembles Low Frequency

Orchestra, frufu (mit Maja Osojnik), cilantro (mit Billy Roisz),

subshrubs (mit Katharina Klement, Tamara Wilhelm und

Maja Osojnik) und Chesterfield (mit Burkhard Stangl). Mit

diesen Ensembles und anderen MusikerInnen wie Wolfgang

Mitterer, Martin Siewert, John Butcher, Dafne Vicente-Sandoval,

Franz Hautzinger, Isabelle Duthoit, dieB13, Jerome Noe-

tinger, Mario de Vega, Kazu Uchihashi u. a. trat sie in Europa

und Amerika auf.

Als Komponistin schreibt sie für ihr eigenes Instrumentarium

(vornehmlich Paetzold-Subgroßbassblockflöte, mit und ohne

Elektronik), für Ensembles (u. a. Danubia Saxophonquartett,



Haydn Piano Trio) sowie für Theater und Tanz. Ihre Musik ist u. a. auf den Labels Mosz, einklang_records, Mandorla Label, Mikroton Recordings, chmafu nocords erschienen. Zahlreiche KomponistInnen wie Hilda Paredes, Daniel de la Cuesta, Katharina Klement, Burkhard Stangl, Jorge Sánchez-Chiong Mario Lavista u. a. arbeiteten mit Angélica Castelló oder widmeten ihr neue Werke.

Seit einigen Jahren tritt Castelló auch mit installativen Arbeiten, die an der Schnittstelle zwischen Musik, Performance und bildender Kunst angesiedelt sind, hervor (Electroaltar, Electroalter for J. C., Electroaltar für C. N., Margarita's Stilleben Theater).

Johanna Doderer

Geboren 1969, lebt und arbeitet in Wien; frühe Improvisationen lassen Gerold Amann auf sie aufmerksam werden, er ist ihr wichtigster Mentor und Förderer;

ab 1993 Kompositionsstudium bei Beat Furrer in Graz, ab 1995 Studien bei Erich Urbanner und Klaus-Peter Sattler (Film- und Medienkomposition) in Wien.

Mit der Arbeit eines Bildhauers vergleicht Johanna Doderer gerne ihre Tätigkeit als Komponistin - mit dem Unterschied jedoch, dass sie nicht Stein, sondern Zeitebenen be-

arbeitet. Dies lässt sich auf mehrfache Weise deuten, denn sowohl die zeitliche Ebene einer in sich geschlossenen Komposition eröffnet einen spezifischen Umgang mit der Vergänglichkeit; aber auch zu Kompositionen anderer Zeiten bilden die Werke von Doderer eine besondere Beziehung. Sich der Tradition bewusst, setzt sie ihr Schaffen bewusst in Zusam-



menhang damit, um sie mit ihren eigenen Ideen zu verschmelzen. Für ihr umfangreiches Schaffen in unterschiedlichsten Gattungen findet sie in der Natur Inspiration wie in den Werken ihres Großonkels Heimito von Doderer. Letztere veranlassten sie ebenso zum Ausdruck von Wut wie auch von Komik; genauso aber findet man in ihren Werken eine unendliche Ruhe. In dieser Vielfalt des Ausdrucks verleiht Doderer nicht nur ihren Gefühlen Ausdruck, sondern regt auch das Publikum dazu an, sich mit ihren Regungen nachzuspüren.

Für Johanna Doderer ist alles Musik. Inspiration begegnet ihr überall. Romane ihres Großonkels Heimito von Doderer - wie beispielsweise „Die Merowinger“, der Vorlage zum Wutmarsch ist - sind dabei ebenso Inspirationsquelle wie der Anblick der Berge. Beim Klettern findet sie Ausgleich zu ihrem kreativen Schaffen. „Klettern ist wie Komponieren. Ich finde meinen Rhythmus und mein Atem ist die Musik“, sagt Johanna Doderer.

National und international erfreuen sich ihre Kompositionen immer größerer Beliebtheit. So macht die Zusammenarbeit und Freundschaft mit hervorragenden Interpreten, angefangen von Patricia Kopatchinskaja, der sie ein eigenes Violinkonzert gewidmet hat (ORF-CD), Marlis Petersen (CD), Angelika Kirchschlager, Édua Zádory, Nikola Djoric bis zu Valentin Erben das Wesen ihrer Arbeit aus.

Derzeit schreibt Johanna Doderer an ihrer sechsten Oper, einer Auftragskomposition der Wiener Staatsoper (UA 2015) und an der Oper für das Theater am Gärtnerplatz München (UA Saison 2015/2016, zur Eröffnung des neu renovierten Hauses).

Maria Gstättnner

Geboren 1977 in Mürzzuschlag/Steiermark, lebt und arbeitet in Wien, Studium Konzertfach Fagott und IGP (Fagott) an der



Universität für Musik und darstellende Kunst Wien (beides mit Auszeichnung); seit 2010 künstlerisches Doktoratsstudium an der Universität für Musik und darstellende Kunst Graz sowie Arts-based Research im Rahmen des Programms PEEK des Wissenschaftsfonds FWF an der Universität für

Musik und darstellende Kunst Wien; rege



Orchestertätigkeit, u. a. mit den Wiener Philharmonikern, den Wiener Symphonikern, dem Radio-Symphonieorchester Wien, in der Volksoper Wien sowie Kammermusiktätigkeit mit zeitgenössischen Ensembles, u. a. Klangforum Wien, die reihe, Ensemble Studio Dan - Verein für neue Musik; internationale Auftritte als Solistin und Kammermusikerin

vielfach mit eigenen Kompositionen bei renommierten Festivals für World Music, Neue und improvisierte Musik.

Klingend andere Bewusstseinsdimensionen zu eröffnen: Diese Kraft schreibt Maria Gstättnner der Musik zu, ebenso wie die daraus resultierende spirituelle und heilende Wirkung. Aus diesem Grund ist das Komponieren eine sensible und verantwortungsvolle Tätigkeit. Aus dem Moment heraus schafft sie Musik, in der sie nach Harmonie strebt. Wenngleich sie darunter nicht nur Schönklang versteht, so greift sie in ihren Kompositionen und Improvisationen harmonische Elemente auf, um sie gelegentlich auch mit geräuschhaft und dissonierend Kontrastierendem zu intuitiv erfahrbarer Musik zu kombinieren. Es ist ihr ein Anliegen, mit ihren Klängen auch wichtige Stationen im Leben anderer zu begleiten und zu unterstützen. Von großer Bedeutung ist ihr dabei stets das Vermitteln von Leichtigkeit. Ebenso wie persönliche Erfahrungen, etwa Tautropfen auf einer morgendlichen Wiese, als



Ausgangspunkt für ihre klangmalerischen Werke dienen, so wirkt die Musik auch wieder auf das Erleben zurück.

Mirela Ivičević

Geboren 1980 in Split/Kroatien, Studium der Komposition und Musiktheorie an der Musikakademie Zagreb bei Željko Brkanović, postgraduale Studien Medienkomposition und angewandte Musik bei Klaus-Peter Sattler an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien (mdw) sowie Komposition bei Beat Furrer an der Universität für Musik und darstellende Kunst Graz. Kompositionskurse in Österreich und in den Niederlanden bei Georges Aperghis, Georg Friedrich Haas, Julia Wolfe, Luis Andriessen u. a. Parallel zu den Kunststudien absolviert sie das Masterstudium Kulturmanagement an der Universität für Musik und Darstellende Kunst Wien; Co-Kuratorin und Produzentin des Festivals zeitgenössischer Musik DANI NOVE GLAZBE in Split, seit 2014

Co-Kuratorin des Festivals UNSAFE & SOUNDS sowie Mitbegründerin des Ensembles The Black Page Orchestra in Wien. Den wesentlichen Teil ihres Schaffens bilden konzeptuelle und intermediale Werke, die sich oft mit der Rolle des Klangs im soziopolitischen Kontext beschäftigen und in denen sie mittels sampling-ähnlichen Prozessen mit Text und klanglichen Abfallprodukten der zeitgenössischen Gesellschaften arbeitet.



Co-Kuratorin des Festivals UNSAFE & SOUNDS sowie Mitbegründerin des Ensembles The Black Page Orchestra in Wien.

Den wesentlichen Teil ihres Schaffens bilden konzeptuelle und intermediale Werke, die sich oft mit der Rolle des Klangs im soziopolitischen Kontext beschäftigen und in denen sie mittels sampling-ähnlichen Prozessen mit Text und klanglichen Abfallprodukten der zeitgenössischen Gesellschaften arbeitet.

„Meine Musik ist Sonic Fiction, die aus Realitätssplittern besteht, entführt aus ihrem natürlichen Umfeld in eine surreale Welt, mit dem Ziel, aus ihnen alternative Klangkonstel-



lationen und Erlebnisse zu schaffen, die helfen können, ihren Wirklichkeitsursprung besser zu verstehen oder zu transformieren.“ So entstehen Werke, die ebenso vielschichtig wie ihre realen Bezugspunkte sind, ihre Gestalt rasch ändern oder vielleicht sogar ins Gegenteil umschlagen. Populärmusikalische Elemente sind folglich ebenso zu finden wie Geräuschhaftes, klassische Versatzstücke oder kompliziert komponierte Kontexte. Teils spricht rein Instrumentales mit heterogenen Elementen für sich und überlässt die Interpretation der vielfachen Verweise ihren HörerInnen. In Werken wie der *Orgy of References* führen sich Referenzen - in diesem Fall von Lebensläufen - auf witzige Weise ad absurdum. Und so fusionieren Kritik und Humor mit handwerklicher Sicherheit und gestalterischem Gespür.

Manuela Kerer

Geboren 1980 in Brixen/Südtirol, interessiert sich für völlig konträre Bereiche und beschäftigt sich dabei letztlich doch immer mit demselben - der Musik. So schloss sie neben ihren Studien am Tiroler Landeskonservatorium (Komposition bei M. Lichtfuss und IGP Violine, beides mit Auszeichnung) das Studium der Rechtswissenschaften und der Psychologie an der Universität Innsbruck ab (Dissertation: *Musik und Demenz*). Weiterführende Kompositionsstudien führten sie zu Alessandro Solbiati nach Mailand, daneben besuchte sie zahlreiche Meisterkurse und Workshops, z. B. die Ferienkurse für Neue Musik Darmstadt. Werke von Manuela Kerer entstanden für Ensembles wie die *reihe*, Bay-



erische Kammerphilharmonie, Solistenensemble Kaleidoskop Berlin und Ausnahmekünstler wie Julius Berger oder Alfonso Alberti.

All ihr Wissen fließt auch in ihre Kompositionen ein, wenn sie beispielsweise Teile des Italienischen Strafgesetzbuches in Musik setzt oder sich mit neuropsychologischen Vorgängen auseinandersetzt. Trotz dieser rationalen Bezugspunkte kommt auch die Sinnlichkeit in ihren Werken nicht zu kurz. Dabei hegt sie eine besondere Vorliebe für ungewohnte Klänge, wenn sie z. B. überlegt, ein Stück für zehn elektrische Zahnbürsten zu schreiben. Und obwohl das keineswegs als Witz gedacht ist, will sie die Neue Musik mit Humor aus ihrer all zu ernsten Ecke holen. Um das Publikum mit dem Ungewohnten vertraut zu machen, kombiniert sie dies gerne mit Bekanntem, um von da aus in unbekanntere Gefilde zu führen. Da kann es auch vorkommen, dass eine Fanfare mit Mitteln wie gehauchten Stimmen, dissonanten Akkordeonklängen und Poppigem kombiniert wird. Aber auch Alltagsgeräusche, feine Streicherklänge und elektronisch Verändertes sind in ihrer Musik zu erkunden. Damit sich das Publikum dabei nicht in eine passive Hörweise zurückzieht, bezieht sie es gelegentlich in ihre Werke mit ein. Immer wieder gern unternimmt sie „Hörspaziergänge“ oder komponiert in Rahmen von Workshops mit Kindern und Jugendlichen, um sie auf die Klänge des Alltags und somit einen wichtigen Aspekt der zeitgenössischen Musik neugierig zu machen.





Die Interpreten

Annelie Gahl, Violine

Annelie Gahl lebt als freischaffende Geigerin in Wien. Ihre Lehrer waren Paul Roczek (Mozarteum), Ernst Kovacic (Musikuniversität Wien) und Shmuel Ashkenasi (Northern Illinois University), prägende Einflüsse erhielt sie durch ihre langjährige Mitwirkung in der Camerata Salzburg unter Sándor Végh und im Concentus Musicus unter Nikolaus Harnoncourt.



Von 2000 bis 2003 spielte sie als Stimmführerin und Konzertmeisterin in der Wiener Akademie; im Klangforum Wien ist sie immer wieder zu Gast.

Solistische Auftritte hatte sie mit der Salzburger Kammerphilharmonie und der Camerata Salzburg u. a. im Linzer Brucknerhaus und im Wiener Musikverein, außerdem bei Festivals wie Wien Modern, Osterfestival Hall, Festwochen Gmunden, styriarte, Klangspuren Schwaz, in der Philharmonie Luxembourg etc. Im Sommer 2009 leitete sie im Auftrag der Salzburger Festspiele das Barockorchester „Capella Triumphans“.

Annelie Gahl, die an einer Wiener Musikschule und am Mozarteum unterrichtet, wurde 2012 gemeinsam mit der Videokünstlerin Claudia Rohrmoser und dem Komponisten Gerhard Winkler das Paula Boleszny Stipendium der Stadt Salzburg verliehen, gekoppelt an einen multimedialen Auftrag bei der Salzburg Biennale 2013.

Zuletzt veröffentlichte sie ihre Solo-CD „innaron“ mit Werken von H.I.F. Biber und zeitgenössischen österreichischen Kom-



ponisten (2005 Extraplatte) und „Six Melodies und Thirteen Harmonies“ von John Cage, gemeinsam mit Klaus Lang, 2010 bei col-legno (ÖI-Pasticcio Preis).

Anna Lindenbaum, Violine

Anna Lindenbaum, 1993 in Wien geboren, wurde 2005 in den Hochbegabtenkurs der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien aufgenommen. Seit Oktober 2011 studiert sie an der Universität Mozarteum Salzburg bei Benjamin Schmid und Esther Hoppe, und schloss dort 2015 ihren Bachelor of Arts ab.

Sie ist mehrfache Preisträgerin verschiedener Wettbewerbe und Stipendien (u. a. Prima La Musica, Musica Juventutis, European String Teacher Association, Concorso Ruggiero Ricci) sowie Mitglied verschiedener Kammermusik- und Ensembleformationen, besonders im Bereich zeitgenössischer und experimenteller sowie auch improvisierter Musik.

Ihre rege Konzerttätigkeit im In- und Ausland führte sie zu Festivals wie dem Kammermusikfestival Lockenhaus, Salzburger Festspiele, Wiener Festwochen, Wien Modern, Soundframefestival, Expo Shanghai, Münchner Opernfestspiele, styriarte u. a. unter Zusammenarbeit mit Kent Nagano, Riccardo Muti, Fabio Luisi, Titus Engel, Mario Venzago, Hans Graf, und Pablo Heras-Casado. Sie spielte in Orchestern wie der Camerata Salzburg, Klangforum Wien, OENM Salzburg, Spira Mirabilis u. a.

Anna nahm an Meisterkursen von Thomas Fheodoroff, Nicolas Koeckert, Stephan Picard, Ernst Kovacic (Impulsfestival Graz),



Gerhard Schulz (IMS Prussia Cove) und Tanja Becker-Bender teil, weitere wertvolle musikalische Anregungen erhielt sie durch Danja Lukan und David Takeno.

Rafał Zalech, Viola

Rafał Zalech wurde 1988 in Breslau, Polen geboren und erhielt im Alter von sieben Jahren seinen ersten Violin- und Klavierunterricht. An der Karol Lipinski Musikakademie in Breslau absolvierte er Viola als auch das Kompositionsstudium mit Auszeichnung, wo er bei G. Pstrokonska-Nawratil und Z. Czarnota studierte. 2010 setzte er sein Studium in Österreich fort und studiert Viola bei Wolfgang Klos und elektroakustische Komposition bei Karlheinz Essl an der Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien. Im Sommer 2012 nahm er an der Norfolk Summer Chamber Music Academy der Yale University (mit. u. a. Tokio String Quartet) in den USA teil.



Rafał Zalech tritt als Kammermusiker mit den verschiedensten Ensembles quer durch ganz Europa, den USA und Asien auf, wie etwa mit dem Klangforum Wien, Ensemble Phace, Ensemble XX. Jahrhundert, Kammerorchester Leopoldinum, Vistula Quartet, Maurice Quartet und dem Fukio Ensemble. Er war mehrere Jahre ein Stipendiat der Stadt Breslau, wo er ein Künstlerstipendium des Breslauer Bürgermeisters erhielt. Weiters hat er 2012 das Josef Windisch Stipendium für junge begabte Studierende gewonnen und ist seit 2013 Stipendiat der Stiftung Dr. Robert und Lina Thyll-Dürr / Schweiz.



Andreas Lindenbaum, Violoncello

Andreas Lindenbaum wurde 1963 in Detmold, BRD geboren. Er studierte Violoncello und Komposition an der Musikhochschule Detmold. 1986 ermöglichte ein Stipendium der „Rotary Foundation International“ Studien an der School of Music in Bloomington, USA, in der Klasse von Janos Starker. Ein Jahr nahm er Schauspielunterricht und arbeitete in einer freien Schauspielgruppe in Deutschland mit.

Von 1990 bis 1999 wirkte er als Professor für Violoncello am Konservatorium der Stadt Wien. Auftritte als Solist und Kammermusiker kann er unter anderem bei den Salzburger Festspielen, den Bregenzer Festspielen, dem Warschauer Herbst und dem Akiyoshidai Festival vorweisen. Es entstanden mit ihm zahlreiche Rundfunk- und CD-Aufnahmen als Solist und Mitglied des Tetras-Quartetts. Seit 1989, dem Jahr seiner Übersiedlung nach Wien, ist Andreas Lindenbaum Mitglied des Klangforum Wien.



Michael Seifried, Kontrabass

Michael Seifried wurde in Wolfsberg/Kärnten geboren und studierte am Konservatorium in Wien und an der Universität Wien Musikwissenschaft und Kunstgeschichte. Schwerpunkte seiner künstlerischen Tätigkeit sind seither neue und neueste Kammermusik und Sololiteratur. Von 1993 an ist er regelmäßiger Gast beim Klangforum Wien und seit 1996 Mitglied des Ensemble Wiener Collage. 1997 wurde er in das Tonkünstler Orchester Niederösterreich engagiert, ab 2009 als Solobassist. Als Kammermusiker ist er bei den Konzerten



des Grafenegg Festivals zu hören, erstmals 2013 beim Esbjerg ICMF sowie im Wiener Konzerthaus.

2007 markiert den Beginn seiner Tätigkeit bei den Projekten des oenm - österreichisches ensemble für neue musik Salzburg. Soloauftritte der letzten Zeit

führten ihn in gleichermaßen hochwertige wie unterschiedliche musikalische Welten wie die ÖEA des Konzertes von Kurt Schwertik mit den Tonkünstlern und das „Concerto fury II“ von Rebecca Saunders bei der Biennale Salzburg 2013.

Janna Polyzoides, Klavier

Janna Polyzoides wurde als Tochter des Musikerpaars Christos und Katherina Polyzoides in Graz geboren und lebt in Wien. Sie studierte an der Musikuniversität ihrer Heimatstadt bei Sebastian Benda; weitere einflussreiche Lehrer waren Rudolf Kehrer, Alexander Jenner, Eliane Richepin und György Kurtág.

Ihre Karriere als Pianistin führte sie zu bekannten Festivals und in internationale Konzerthäuser und sie unternahm Tourneen quer durch Europa, nach China, Japan und in die USA. Als Solistin spielte Janna Polyzoides zahlreiche Werke für Rundfunk, Fernsehen und auf CD ein. Als Kammermusikerin trat sie als Mitglied des Arcus Ensembles Wien auf und konzertierte mit der Camerata Polyzoides, die sich aus Mitgliedern ihrer Familie zusammensetzt. Mit ihrem Bruder, dem Geiger Demetrius Polyzoides, bildet sie das



bekannte Duo Polyzoides. Eine langjährige musikalische Partnerschaft (1998 bis 2009) verband sie mit dem Cellisten Martin Hornstein. Im Laufe der Jahre konzertierte sie mit Künstlern wie Daniel Sepec, Erich Höbarth, Ernst Kovacic, Christian Altenburger, François Benda, Mitgliedern des Artis Quartetts oder des Kölner Streichsextetts u. v. a.

Janna Polyzoides nützt jede Gelegenheit, auf der Spur des originalen Klanges historische Instrumente zu spielen. Andererseits führte ihre intensive Beschäftigung mit zeitgenössischer Musik und ihre stetige Zusammenarbeit mit Komponisten zu zahlreichen Uraufführungen und CD-Einspielungen von neuen Werken, die ihr gewidmet wurden.





Der Witz des Tages

Auf einer wunderschönen grünen Wiese steht ein sagenhafter Apfelbaum. Auf diesem hängen unzählige wunderbare kleine Äpfelchen. Diese Äpfelchen freuen sich wahnsinnig, weil sie so wunderschön sind. Eines Tages fliegt eine Birne beim Baum vorbei. „Warum kann sie fliegen und wir nicht“, fragt sich das kleine runde Obst verwundert. Deshalb nehmen die Äpfelchen, als sich die Birne am nächsten Tag fliegend nähert, all ihren Mut zusammen und fragen: „Wow Birne, Du fliegst super, kannst Du uns das bringen?“ „Nein“, antwortet die Birne, „das kann nur ich, denn ich bin die Birne Maja ...“

von Manuela Kerer



Aviso

Dienstag, 21. Juli

Helmut List Halle, 20 Uhr

Musica ricercata

*Konzert-Fantasie in Musik und Pantomime mit dem
Lachen von Bartók, Beethoven, Kurtág, Ligeti, Lutosławski,
Prokofjew & Strawinski*

Pierre-Laurent Aimard, Klavier

Tamara Stefanovich, Klavier

Valérie Aimard, Pantomime



Einen Tag vor der Ligeti.SOAP widmet auch Pierre-Laurent Aimard seine Tastenkünste dem Genie aus Ungarn. Lebenslang hat es Ligeti bedauert, kein besserer Pianist zu sein. Aimard holt jene Brillanz aus seinen Stücken heraus, die sich der Komponist nur vorstellen konnte. Von Ligeti schlägt er Brücken zu Prokofjew und Bartók, Beethoven und Kurtág - ein europäisches Panorama des sarkastischen Humors zu zweit auf 88 Tasten samt Pantomime.

HAUS DER KUNST

Galerie ■ Andreas Lendl

A-8010 GRAZ · JOANNEUMRING 12

Tel +43/(0)316/82 56 96 Fax 82 56 96-26

www.kunst-alendl.at office@kunst-alendl.at



Ölgemälde · Aquarelle · Zeichnungen

Druckgraphik · Skulpturen

Reproduktionen · Kunstpostkarten · Künstlerkataloge

Exklusive Rahmungen

Aviso

Mittwoch, 22. Juli

Helmut List Halle, 19 Uhr

Ligeti.SOAP

Ligeti: Musik aus „Le Grand Macabre“

6 Bagatellen für Bläserquintett (aus „Musica ricercata“, 1953)

Poème Symphonique für 100 Metronome

Kammermusik, Klavierstücke

*Lesung aus dem Libretto des „Grand Macabre“ und
anderen Texten von György Ligeti*

Marie Friederike Schöder, Sopran

Solisten des styriarte Festspiel-Orchesters

Dirigent: Michael Hofstetter

Maria Köstlinger, Lesung

Das Lachen ist eher kein Grundbaustein in der Neuen Musik des 20. Jahrhunderts, aber bei György Ligeti ist alles anders. Der Großmeister der Groteske und der Ironie ist, wie es Pierre-Laurent Aimard formuliert, ein Komponist, „dessen Musik so tief ist und der sich nicht zu ernst nimmt“. Er ist einer, der uns erlaubt, auch über die letzte Autorität, den Tod, zu lachen, besonders in der singulären Oper „Le Gand Macabre“, deren Highlights auch in unserer Ligeti.SOAP aufblitzen. Solisten des styriarte Festspiel-Orchesters und Marie Friederike Schöder gestalten ein atemberaubendes Spektakel aus aktueller Musik.



Der richtige Ton
zur richtigen Zeit.

Das ist Kommunikation.



CONCLUSIO

PR Beratungs Gesellschaft mbH
KOMMUNIKATION SEIT 1993

www.conclusio.at

Flexibel im Format. Unbeugsam im Inhalt.



KOMPAKT



E-PAPER



3 WOCHEN GRATIS TESTEN!
GLEICH BESTELLEN: derStandard.at/Testlesen



Die Zeitung für Leser

Neue Galerie Graz
Joanneumsviertel

Universalmuseum Joanneum

Landschaft

Transformation einer Idee
Kunst von 1800 bis heute aus
der Sammlung der Neuen Galerie

19. 06. – 06.09. 2015

Joanneumsviertel, 8010 Graz, Di-So 10-17 Uhr
www.neuegaleriegraz.at



Einer unserer Clubräume.

Ö1 Club Mitglieder erhalten bei der styriarte bei ausgewählten Veranstaltungen 10 % Ermäßigung.

Sämtliche Ö1 Club-Vorteile finden Sie in oe1.ORF.at

Foto: Harry Schiffer

ORF

1

ORF. WIE WIR.

**ÖSTERREICH 1
CLUB**

GRESSL
BARBARA



*Feinste Südsee-Koralle
trifft auf
weiße Brillanten & fossile Koralle*

Stempfergasse Graz • Hauptplatz Köflach
www.gressl.com